

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 20  
  
**Artikel:** Das Mädchen im Frack [Fortsetzung]  
**Autor:** Bergman, Hjalmar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638825>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20  
XX. Jahrgang  
1930

Bern,  
17. Mai  
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Mutteraugen.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Mutteraugen sind wie Sterne,  
Die am mächt'gen Himmel stehn,  
Sind wie blaue, klare Blumen  
An dem Wege, den wir gehn!

Mutteraugen können lächeln,  
Mag das Herz voll Tränen sein,  
Können froh vertrauend blicken,  
Wie der lieben Sonne Schein.

Mutteraugen schauen gläubig  
Auf zum blauen Himmelszelt  
Und sie trosten um ihr Kindlein  
Einer ganzen großen Welt.

Mutteraugen sind wie Spiegel,  
Drin das Kind sich wiederseht.

Und sie strahlen alles, was durch  
Einer Mutter Seele zieht!

...

12

## Das Mädchen im Frack.

Roman von Hjalmar Bergman.

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Heuer kam das Unglück schon Anfang Juli und man kann sich die Ursache denken. Wenn die Liebe im Herzen eines jungen Mannes dahingewelkt ist, wird der leere Raum von der Sehnsucht nach großen Taten ausgefüllt. Her mit dem Beelzebub, dem furchtbaren Männertöter! Er soll bezwungen werden! Im ersten Jahre wurde ein Fußgelenk und ein Daumen gebrochen, das zweite Jahr drei Rippen und ein Unterarm, das dritte Jahr ein Schlüsselbein plus einiger nie ganz ergründeter innerer Verletzungen. Was würde der vierte Strauß kosten? Vielleicht das Leben?

Der junge Graf stand im Speisesaal, schon im Reitskostüm, trank stehenden Fußes seinen Morgenkaffee und peitschte sich fröhlich mit seiner Reitgerte die Beine. Katja stellte sich vor ihn hin und betrachtete ihn mit ängstlichen und fragenden Blicken. Sie dachte: soll ich ihm Vernunft zusprechen, oder soll ich ihm einen Kuß geben? Was ist das Beste? Soll ich ihn ausankeln oder ihn um Verzeihung bitten? Soll ich weinen oder befehlen?

Katja ging auf ihn zu und schlang die Arme um seinen Hals. Sie war weich und stark, bittend und befehlend. Wenn ich davon absehe, daß sie dabei die Kaffeetasse umschüttete, war keine Unze des Stubenmädchens übrig. Schweigen! Wobei zwei Herzen versuchten, sich mit ihrem Schlag zu übertönen. Hierauf löste der junge Graf behutsam, aber unerbittlich die umschlingenden Arme und sagte:

„Darf ich bitten? Ich will kein Stubenmädchen an meinem Halse hängen haben, das sieht nicht gut aus!“

Welche Ironie, welche Bitterkeit, welches kieselharte Herz!

Auf dem Hof tanzte Beelzebub schon mit drei Burtschen und einem Großknecht. Die Damen Larshos auf der Vortreppe hoben und senkten die Arme, riefen und schrien und taten ihr Bestes, um das ohnehin schon lebhafteste Tier noch mehr aufzureizen. Vorgestreckte Arme, zupackende Hände beiseiteschiebend, sprang Graf Ludwig auf den Hof hinunter. Los auf den Hengst, hinauf auf den Sattel! Beelzebub stellte sich auf die Hinterbeine, die Damen schrien. Beelzebub stellte sich auf die Vorderbeine, die Damen schrien. Beelzebub sprengte davon und stürmte die Allee hinunter. Die Damen gingen hinein, weinten und tranken Kaffee.

Etwa eine Stunde später kehrte Beelzebub zurück. Allein! Er trabte in den Stall zu seinem Stand, wieherte munter und gutmütig wie stets nach wohlverrichteter Arbeit.

Eine weitere halbe Stunde, und einige Bauern und Knechte kamen die Allee hinaufgestapft, zwischen sich eine Matraze tragend und darauf den jungen Grafen. Er war bewußtlos und fahl. Blut rieselte ihm aus Nase und Mundwinkeln.

„Ja, so ist's heuer gegangen“, sagten die Bauern. „Wollen sehen, wie es das nächste Mal wird.“

Dr. Karolina konstatierte eine Gehirnerschütterung. Dieses furchtbare Wort bewog Katja, Trost in der väterlichen Umarmung zu suchen — vorderhand per Telefon.

Vater Rod traf zur gegebenen Zeit ein, und in weniger als fünf Sekunden war die Versöhnung vollständig. Katja ruinierte seine weiße Sommerweste mit ihren Tränen, und Vater Rod strengte sich bis zum Äußersten an, würdig an ihrem Schmerz teilzunehmen. Vielleicht gelang es ihm nicht vollständig, denn einerseits haben Väter nun einmal

ein wunderbar kühles Herz, wenn es sich um die Anbeter der Töchter handelt, andererseits nagten seine eigenen Sorgen an ihm. Er begann sie vorsichtig vorzubringen.

„Katja“, sagte er, „das mit Paulins Artikeln ist ja auch ein bißchen unangenehm.“

„Was liegt mir daran!“ schluchzte Katja.

Vater Rod sagte: „Natürlich nichts. Mir liegt ja auch nichts daran. Nicht das geringste. Aber es läßt sich ja nicht leugnen, daß du verschiedene gute Menschen durch dein Auftreten auf dem Ball vor den Kopf gestoßen hast. Hör mal Katja, wie wäre es denn, wenn wir, du und ich, der Dompropstin einen Besuch machen würden?“

Der Dompropstin! Jetzt, gerade jetzt, wo Ludwig vielleicht zwischen Tod und Leben schwebte, kam ihr eigener Vater und verlangte von ihr, die Dompropstin zu besuchen, dieses Ungeheuer von Bosheit, Borniertheit, Kleinlichkeit! War nicht sie schuld, daß Vater Rod Katja in schimpflicher Weise vom Ball abgeholt — daß sie durchgehen mußte — daß ihre Verlobung nur zwanzig Minuten gedauert — daß Ludwig sie zurückgestoßen — und daß er jetzt zwischen Leben und Tod schwebte?

Katja sagte: „Papa, nicht ein Wort mehr über diese Sache!“

Und Vater Rod seufzte und schwieg. Er war immer ein Genie und manchmal ein ganz vernünftiger Mensch.

Die Stunden gingen, langsam und schwer. Gegen Abend trat eine kleine und um Mitternacht eine sehr erhebliche Besserung in Ludwigs Befinden ein. Gegen ein Uhr erlangte er das Bewußtsein wieder. Er schien vollständig klar, aber das Sprechen fiel ihm ein wenig schwer. Dr. Karolina versicherte, daß man beruhigt zu Bett gehen könnte. Nur eine Person brauchte zu wachen. Wer? Die Damen Wilman — Brenner — Djurling beratschlagten.

Plötzlich sagte die Dozentin der Philosophie: „Hm!“ Die Dozentin für nordische Sprachen fügte hinzu: „Hm! Hm!“ Sämtliche Blicke richteten sich auf Katja. Sie stand da mit gesenktem Kopf, wagte nicht aufzublicken. Dr. Karolina wechselte mit allen und jeder aus der wilden Horde gelehrter Weiber Blicke. Dann sagte sie: „Wie wäre es, Katja, du würdest dich wohl nicht opfern?“

Ja denkt nur, das wollte sie. Und da saß sie nun und wachte über den Studenten Ludwig. Die Stunden gingen, viele, lange, aber sie langweilte sich nicht. Man langweilt sich nie, wenn man über den wacht, den man liebt. Es gibt so viel anzuschauen. Und nachzudenken. Und ehe sie es sich versah, schlug er die Augen auf. Auch er schaute, schaute lange und dachte nach. Dann blinzelte er ihr zu. Sie beugte sich über ihn und er flüsterte:

„Katja, willst du mir eine Sache versprechen?“

Oh! Sie! Wollte!

„Heilig und teuer?“

„Heilig und teuer!“

Da lächelte der Spitzbub und sagte mit ganz kräftiger Stimme:

„Katja, weißt du, was du mir jetzt versprochen hast? Daß wir bei der Kusine meiner Großmutter, der Frau Dompropstin Hyltenius, einen Verlobungsbefuch machen!“ Gefangen!!

## VI.

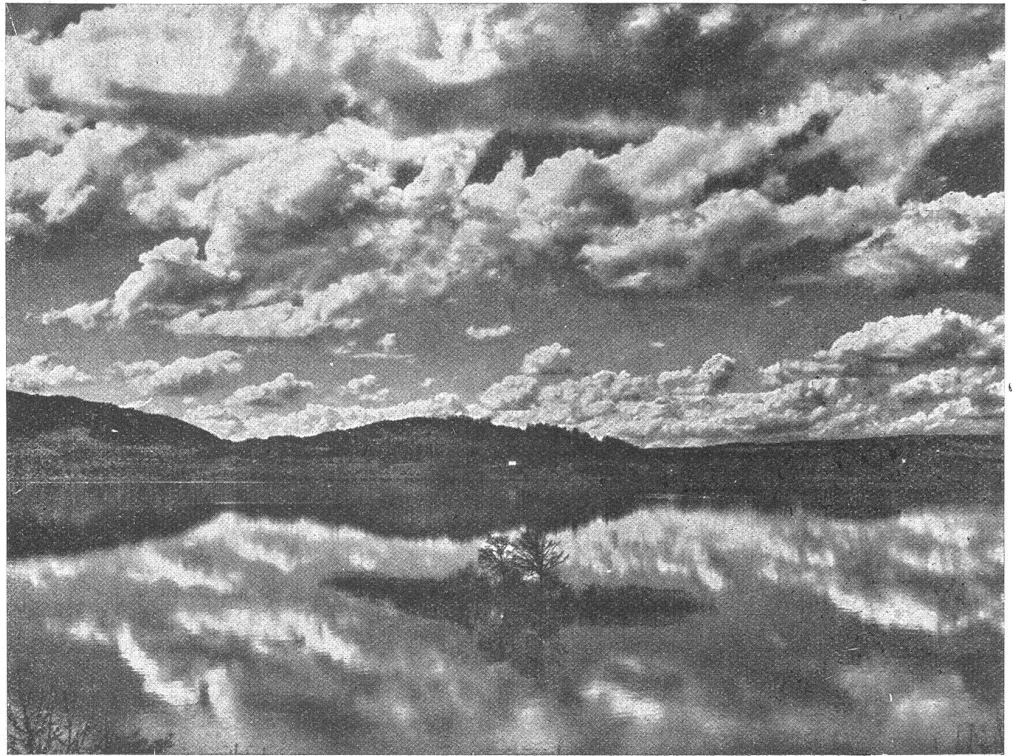
Große, rasch wachsende Gemeinwesen — zum Beispiel Stockholm und New York — bieten in Bezug auf materielle Genüsse und geistigen Luxus erhebliche Vorteile. In keiner Weise kann sich das Wadköpinger Theater mit der Metropolitan messen, ebenso wenig kann sich das Menu des Stadthotels mit dem des Stockholmer Grand Hotels oder des Opernkellers vergleichen. Aber das Langweilige an der Großstadt ist, daß da nie etwas von Bedeutung geschieht. Die Leute glauben, daß man in der Großstadt Revolutionen macht und Trusts bildet, daß man von dort Reiche regiert, Streiks verkündigt, eine neue Moral predigt — Irrtum! All dies geschieht in der Provinz. Da wird das Neue geboren und dann in die Großstadt geschickt, um dort feilgeboten, ausgeschrien, besprochen zu werden — kurz: um ein bißchen Reklame zu haben. Will man artig gegen die Großstadt sein, so kann man sie die Gierausrüstungsmaschine der Provinz nennen.

Das tägliche Leben in der Großstadt ist trostlos eiförmig. In allen Straßen und zu allen Zeiten begegne ich denselben Masken: der tüchtigen und mäßig eleganten Hausfrau, dem unschuldig koketten Mädchen, dem mächtigen Bankdirektor, dem beklagenswerten Schuhbandverkäufer, dem kupferroten Heringsgroßhändler, dem Leutnant, der seelenvollen Schauspielerin, dem bekannten Sektengründer, dem großen Staatsmann, dem weggelaufenen weinenden Kinde, der überfahrenen alten Frau, der pikanten Soubrette, dem kniffigen Advokaten, dem drohenden Proletarier, hohen ernsten Militärs, dem ruhigen Proletarier, dem lächelnden Proletarier, dem weltberühmten Nobelpreisträger, dem aufgeregten Entdeckungsreisenden, dem furchtbaren Kritiker, dem leidenschaftlichen Schauspieler, dem charmanten Schauspieler, dem pflichtgetreuen Schauspieler, dem Zeitungsausträger, oft mit irgend einem Gebrechen ausgestattet, dem Ertrunkenen, dem Poeten, dem vielbeschäftigten Verleger, dem künftigen Staatsminister, dem freundlichen und distinguierten Oberkellner, dem Sportsmann und dem, der gerne Sportsmann sein möchte, sowie zu diesen und anderen Masken auch den banalen Typen der Nacht: dem Freudenmädchen, dem Zuhälter, dem Trunkenbold nebst dem Typus, der auf mich den stärksten Eindruck gemacht hat: er (oder sie), der für die Wad- und Schließgesellschaft patrouilliert.

Eine stattliche Maskerade ohne Zweifel, gut gemachte Typen — und dennoch, wie ganz anders greifbar und ergreifend ist nicht die Menschheit in Wadköping! Man greife aus dem Haufen angeführter Beispiele die überfahrene alte Frau heraus. Was ist sie in der Großstadt. Nicht einmal eine unbekannte alte Frau, nur eine Zeitungsnotiz, im kleinsten Petit. Wenn hingegen die ehrenwerte Frau Blom an der Ecke des Hauptplatzes und der Flußgasse dem unachtsam gelenkten Auto Kaufmann Björks zum Opfer fällt, erregt das in mir und tausend anderen unzählige Gedanken und Gefühle. Wir denken an den prächtigen alten Blom, den Glöckner, der jetzt verurteilt ist, seine letzten Schritte allein zu wandern, und wir fragen uns, was für ein Gefühl es für den Alten sein wird, die lieben Glöden über diesem Grabe läuten zu hören. Wir treten bei Modig & Klein ein, wo ihre Tochter Kassierin ist, und betrachten mitleidig das verweinte Mädchen, das die



Ziffern der Rechnungszettel unter Tränen abliest. Vielleicht laufen wir sogar eine Kleinigkeit, nur um ihr die Hand zu drücken und ihr ein freundliches Wort zu sagen. Wir gehen an dem Fenster des kleinen roten Häuschens in der Erdgasse vorbei, dem Fenster mit dem Geranium, der Kalla, der Myrthe und Pelargonien, und wir glauben ein freundliches altes Antlitz zu erblicken, das wir nie wiedersehen werden. Es gibt uns etwas zu denken, dieses „nie“. Und wir lassen unsere Gedanken über den halben Erdball eilen und suchen einen Mann auf, der auf den Ebenen Kansas' oder Minnesotas einen Motorpflug lenkt und sich vielleicht gerade jetzt fragt, wie es der Mutter wohl gehen mag. Noch mehr! Die Alte, die gestorben ist, führt uns in die Stadt zurück, in der unsere



J. Gaberell: Wolkenstimmung am Zugersee.

Kindheit verfloß, zu Häusern, die niedergerissen, Straßen und Plätzen, die unwiderruflich umgebaut sind, zu Menschen, die der Schoß der Erde aufgenommen hat. Wenn ein alter Mensch die Pforten des Totenreiches öffnet, dann fällt Licht auf die vielen, die in der Finsternis und Vergessenheit ruhen.

So viel bedeutet in Wadköping ein Ereignis, das in der Großstadt zu einer Notiz in kleinstem Petit wird. In Wadköping hat man Zeit zu denken, die Fähigkeit zu fühlen und eine mächtige Lust, sich über die Phänomene den Kopf zu zerbrechen. Das Mädchen im Grad erregt in der Großstadt eine Minute Lächeln, eine halbe Minute Unmut; dann ist sie — zu ihrem Leidwesen — vergessen. Wadköpings Mädchen im Grad gibt der Moral und der Gelehrsamkeit einen neuen Aufschwung. Der Rat der Mamas erläßt Ukasse und Parolen, die vielseitige Gesetzgebungsarbeit schreitet in beschleunigtem Tempo fort. Gelehrte Männer, wie Rektor Paulin, wenden sich an das Konversationslexikon und andere Quellenschriften, um das Licht der Weltgeschichte auf das Phänomen zu werfen. Findet er dann, daß eine der weniger sittenreinen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts mit Vorliebe in Männerkleidung auftrat, daß das gleiche bei gewissen suspekten Damen in Ercole d'Estes Ferrara der Fall war, daß der entsetzliche Alexander Borgia sich zuweilen von Mädchen bedienen ließ, die als Pagen verkleidet waren, sowie, daß etwas ähnliches an Franz des I. und Heinrichs des III. leichtsinnigen Hof vorgekommen ist, dann hat er wohl triftige Gründe, Wadköping zu bitten, auf der Hut zu sein. Hätte er Katja Rod getadelt und geschimpft, würde Wadköping mit Beschämung und Unwillen gelauscht haben, denkend: er hat ja ganz recht, aber so etwas sagt man nicht von besserer Leute Kindern! Aber wer konnte umhin, diesen

schlaunen Gelehrten zu bewundern, der damit begann, Spartas kühne Jugend zu preisen, hierauf einen Augenblick über die Sittenverderbnis in Rom trauerte, das Mittelalter durchforstete, sich vor der Renaissance entsetzte, die ernste Jugend der Reformationszeit in den Himmel hob, die des Rokos tadelte, die der Romantik hochschätzte, nur um sich mit Hilfe dieses gelehrten Sprungbrettes auf das junge Mädchen von heute zu stürzen, in Wadköping repräsentiert von hm — hm — keinen Namen!

Die Pause zwischen dem vorletzten und dem letzten Artikel war lang. Vielleicht lag dies an einem Zufall, vielleicht geschah es mit Absicht, um die Spannung zu steigern. Die Zeitungsjungen machten großartige Geschäfte. Mittellose Wadköpinger lasen die Zeitung über die Schulter bessergestellter Mitbürger, eine demokratische Vertraulichkeit, die in dieser Stadt selten ist und zeigt, daß die Gesellschaft in diesem Falle wie ein Mann fühlte.

Von dieser kompakten Solidarität gab es nur zwei Ausnahmen: den Rektor, der in einem weichen Augenblick die Partei des Mädchens ergriffen hatte, und Currn, der nun leider einmal ihr Bruder und Besitzer des berühmten Grads war. Jeden Morgen schlich er sich zu dem Zigarrenfräulein hinter, warf ihr einen scheu fragenden Blick zu und zog die Augenbrauen in die Höhe. Zog das gute und verständige Mädchen ihrerseits die Augenbrauen in die Höhe, so bedeutete dies: Neuer kulturhistorischer Artikel in der heutigen Nummer — ein Kopfschütteln hingegen bedeutete: Aufschub. Currn kehrte in die sommerlich stille Wohnung zurück, rief Katja an und rapportierte: Heute sind wir zum Mittelalter gekommen, heute Renaissance, heute Reformationszeit, heute nichts. So verflossen in Wadköping Tage und Epochen. Die Zeit steht nicht still.

(Fortsetzung folgt.)